

ge entgegengingen und ich vor der Aufgabe stand, mich zunächst um eine Neuauflage jenes ersten Teils zu kümmern. Was ich vor zwölf Jahren bei der Neubearbeitung des Römerbriefs erlebt hatte, wiederholte sich: ich konnte und wollte dasselbe sagen wie einst; aber so wie ich es einst gesagt, konnte ich es <sup>jetzt</sup> nicht mehr sagen, Was blieb mir übrig, als von vorn anzufangen und zwar <sup>noch einmal</sup> dasselbe, aber dasselbe noch einmal ganz anders, zu sagen? Und so muss ich nun die Leser erfreuen oder vielleicht teilweise auch ärgern durch die Tatsache, dass ich ihnen statt des erwarteten neuen Buches zunächst noch einmal bloss das erneuerte alte vorlege. Möchten es mir Einige glauben, dass, wenigstens von mir aus gesehen, das Alles unter dem Druck von äusseren und inneren Notwendigkeiten so planwidrig laufen musste! Und möchte es dann Einigen auch als sinnvoll einleuchten, dass ich mich in dieser nicht gerade üblichen Weise aufhalten und ablenken liess!

Die eingetretene Veränderung besteht zunächst formell in der sehr viel grösseren Ausführlichkeit, die ich der Darstellung meinte geben zu sollen. Sie zeigt sich augenfällig darin, dass ich vorläufig bei nicht unerheblich grösserem Umfang des Buches und trotz einiger kräftiger Streichungen nur bis zur Hälfte des in seiner ersten Fassung besprochenen Stoffes vorgedrungen bin und also nur einen ersten Halbband vorlegen kann. Was kann ich dafür? Alle Probleme haben sich mir eben in den fünf Jahren noch sehr viel reicher, bewegter und schwieriger dargestellt. Ich musste weiter ausholen und breiter begründen. Und nun wage ich doch zu hoffen, es sei gerade damit, alles faktisch einfacher und durchsichtiger geworden. Die Worte "im Entwurf" im Titel habe ich trotzdem nicht fallen lassen. Wiesen sie doch zum wenigsten auf eine quantitative Schranke hin. Nach wie vor möchte ich damit zum Ausdruck bringen, dass ich mir eine strenge, schulmässige Dogmatik noch sehr anders vorstelle als das, was ich zu bieten vermag und dass meine Arbeit nur als Zurüstung auf ein von jemand An-

ihr offenbarten Schöpfer untergeordnete, aber auch unlöslich zugeordnete, mit ihm seiende Person Jesus Christus, in der <sup>jene</sup> ~~dieser~~ Offenbarung Wirklichkeit ist. Anders ausgedrückt: es gibt keinen Jesus an sich, der dann vielleicht auch das Prädikat eines Trägers jener Offenbarung seines Vaters bekommen könnte. [Unsere Kritik der ebionitischen und der doketischen Christologie hat uns gezeigt, dass im neutestamentlichen Zeugnis die Person und die Sache wirklich diese Einheit bilden, dass das Denken der Apostel über Jesus Christus, ob es nun bei der Person oder bei der Sache einsetzte, unter allen Umständen nicht in Form eines Syllogismus verläuft, sondern mit der Erkenntnis der Gottheit Christi aufhört, weil es damit schon angefangen hat. Man kann <sup>um die</sup> ~~an der~~ Einheit von Offenbarungsinhalt und Offenbarer-Person auch von dieser Seite gesehen nur herkommen, indem man sich dem neutestamentlichen Zeugnis entzieht, indem man das in ihm aufgerichtete Verbot und Gebot nicht beachtet. ~~Wir~~ <sup>Und man</sup> können ~~man~~ <sup>wir</sup> im Blick auf das über Schöpfung und Versöhnung Ausgeführte noch hinzufügen: die Gottessohnschaft Jesu Christi ergibt sich auch daraus, dass die Schöpfung (der Inhalt seiner Offenbarung des Vaters) und die Versöhnung (der Inhalt seiner Selbstoffenbarung) ganz und gar verschieden voneinander in ihrer Bedeutung für uns, auch wieder ganz und gar zusammengehören in ihrem Ursprung. Wir haben ja schon den Begriff des Schöpfers, indem wir dabei der Spur der heiligen Schrift selbst folgen wollten, nicht anders fassen können als auf dem scheinbaren Umweg über die Erkenntnis Gottes als des Herrn über Leben und Tod, als des Gottes von Karfreitag und Ostern. Und indem wir den Begriff des Versöhners zu fassen versucht haben, mussten wir voraussetzen: es gibt eine von Gott geschaffene, wenn auch gefallene und verlorene Welt, einen von Gott geschaffenen, wenn auch faktisch in der Feindschaft gegen Gott existierenden Menschen. Nur in dem als Versöhner durch Kreuz und Auferstehung an uns Handelnden konnten wir den Schöpfer und

[Wie es kein und kein Offenbarung des Vaters an sich selbst, die kann beschreiben und in ungeschicklichen Fällen auch in dem, was man machen will. Sondern Jesus ist die Offenbarung des Vaters und der Offenbarung des Vaters ist Jesus. Und alles heißt Jesus ist es der Sohn oder der Wort des Vaters.

nur in dem trotz unserer Feindschaft der Herr unseres Daseins bleibenden Schöpfer können wir den Versöhner erkennen. *Τὴ γὰρ εἰς ἀρχὴς ἐνὶ ζυγῷ δεδυκότι νόμῳ θεοῦ καὶ πρώτου ἀνακαί (Gregor von Nyssa Or. cat. 8).* Wir müssen sie unterscheiden, diese zwei, und wir müssen sie offenbar auch so unterscheiden, dass wir das Unterordnungsverhältnis einsehen und anerkennen, das hier stattfindet. Wir müssen also sagen: der Versöhner ist nicht der Schöpfer und als Versöhner folgt er dem Schöpfer, vollzieht er sozus. einen zweiten göttlichen Akt - nicht einen solchen, den wir aus dem ersten abzuleiten, dessen Folgen aus dem ersten wir zu überblicken und als notwendig einzusehen vermöchten, aber doch einen zweiten, in seiner ganzen Neuheit und Unbegreiflichkeit auf den ersten bezogenen Akt. Gott versöhnt uns mit ihm selber, er kommt zu uns, er redet mit uns - das folgt darauf und wir müssen sogar sagen: das folgt daraus, dass er zuerst der Schöpfer ist. Wir können auch sagen: es folgt darauf und daraus, dass er "unser Vater im Himmel" ist. Wäre er nicht zuerst der Schöpfer und Vater, der der Herr unseres Daseins ist, an dem wir gesündigt haben, dessen Zorn darum auf uns liegt, dessen Zorn aber doch nur die Umkehrung seiner Liebe als Schöpfer und Vater ist, wie könnte er dann der Versöhner, der Friedestifter sein? Dieser Ordnung von Schöpfung und Versöhnung entspricht christologisch die Ordnung von Vater und Sohn oder Vater und Wort: Jesus Christus als der Versöhner kann dem Schöpfer, kann "unserem Vater im Himmel" nicht vorangehen. Er steht zu ihm in dem unumkehrbaren Verhältnis, dass er auf ihn und aus ihm folgt, wie der Sohn auf den Vater oder aus dem Vater, wie das Wort auf den Sprecher oder aus dem Sprecher folgt. Aber wiederum kann diese Unterordnung und Folge keine Verschiedenheit des Seins, sondern eben nur eine Verschiedenheit der Seinsweise bedeuten. Denn es ist die Versöhnung nicht leichter begreiflich als die Schöpfung. Es ist nicht so, als ob die Versöhnung im Unterschied zur Schöpfung als ein kreatürliches Geschehen verständlich zu ma-

! nicht weniger göttlich

chen wäre. Sondern wie die Schöpfung creatio ex nihilo ist, so die Ver-  
 söhnung Totenerweckung. Wie wir Gott dem Schöpfer das Leben verdanken, so  
 Gott den Versöhner das ewige Leben. Creasti me, cum non essem, redemisti  
me cum perditus essem. Sed conditionis quidem nee et redemptionis causa  
sola fuit dilectio tua (Anselm von Canterbury, Medit. 12). Diess zeitliche  
 vergängliche Leben in dieser Welt haben wir durch Gott, der da ist, wie  
 wir im ersten Artikel unsers christlichen Glaubens bekennen, allmächtiger  
 Schöpfer Himmels und der Erden. Aber das ewige, unvergängliche Leben haben  
 wir durch unsers Herrn Jesu Christi Leiden und Auferstehung, der da sich  
 zur Rechten Gottes gesetzt hat, wie wir im andern Artikel unsers christ-  
 lichen Glaubens bekennen. (Luther, Pred. üb. Matth. 22, 34f., 1532, E.A. 5, 151).  
 Wie sollte der zweite Akt weniger gross und wunderbar sein als der erste?  
 Man könnte eher umgekehrt streiten und im zweiten, in der Versöhnung, das  
 noch grössere Wunder sehen wollen. Wie denn im Offertorium der römischen  
 Messe Gott angeredet wird: Deus, qui humanae substantiae dignitatem mira-  
biliter condidisti et mirabilius reformasti... Aber der Streit ist gegen-  
 standlos. Hier steht echtes Wunder neben echtem Wunder, hier kann weder  
 hüben noch drüben ein Mehr oder Weniger an Wunder, hier kann also auch kein  
 Mehr oder Weniger an Gottheit in Betracht kommen, hier gilt beide Male  
 nur Entweder-Oder. Hier ist also Sohnschaft so gut wie Vaterschaft, in  
 und mit der damit ausgesprochenen Ueber- und Unterordnung der Seinsweisen  
 als uneingeschränkt wahre Gottheit zu verstehen.

Uberschrift

2. Der ewige Sohn. - Wer ist <sup>Gott</sup> der Sohn? Wir haben die vorläufige Ant-  
 wort gehört: Jesus Christus als der den Vater Offenbarende und uns mit  
 dem Vater Versöhnende ist der Sohn Gottes. Denn indem er das ist, offen-  
 bart er sich selbst als der zu uns gekommene Sohn oder als das uns gesag-  
 te Wort Gottes. Das Trinitätsdogma fügt dieser dem Offenbarungszeugnis  
 der Schrift entnommenen Einsicht nur insofern etwas Neues hinzu, als es